

# Der Gott des Alten Testamentes – ein Wut- und Rache-gott?

Zur Auseinandersetzung mit Richard Dawkins / Gerhard Lohfink

In seinem Buch *Der Gotteswahn* unterstellt Richard Dawkins den biblischen Schriften, die Juden und Christen als heilige Schriften gemeinsam sind: Das Gottesbild der Bibel sei primitiv und abstoßend. Deshalb müsse in Zukunft verhindert werden, dass Kinder durch dieses Gottesbild indoktriniert würden. Ob es Dawkins bewusst ist oder nicht – er befindet sich mit diesem Argument in denkbar schlechter Gesellschaft: Ganz früh, schon in der Mitte des 2. Jahrhunderts, hatte Markion den Gott Israels als Rache- und Willkürgott denunziert und herabgesetzt.

Gerhard Lohfink nimmt in dem im Herbst im Verlag Urfeld erscheinenden Buch mit dem Titel *Welche Argumente hat der neue Atheismus?* die Auseinandersetzung auch mit diesem Argument auf, das sich seit Markion wie ein Virus im Bewusstsein auch vieler Christen festgesetzt hat. Das Folgende ist ein Vorabdruck des 7. Kapitels. (Red.)

Richard Dawkins erlaubt sich sofort im 2. Kapitel seines Buches *Der Gotteswahn* die folgenden Sätze: „Der Gott des Alten Testaments ist – das kann man mit Fug und Recht behaupten – die unangenehmste Gestalt in der gesamten Literatur. Er ist eifersüchtig und auch noch stolz darauf; ein kleinlicher, ungerechter, nachtragender Überwachungsfanatiker; ein rachsüchtiger, blutrünstiger ethnischer Säuberer; ein frauenfeindlicher, homophober, rassistischer, Kinder und Völker mordender, ekliger, größenwahnsinniger, sadomasochistischer, launisch-boshafter Tyrann“ (25).

## Latenter Antisemitismus?

Eigentlich sollte man solche Beschimpfungen nicht zitieren. Und doch – es ist notwendig. Nicht nur, weil sie zeigen, wie bar jeder Achtung ihr Verfasser vor dem Glauben anderer ist. Viel wichtiger ist Folgendes: Die zitierten Unverschämtheiten zeigen, dass Dawkins jede Einfühlung in Texte, die einer anderen Zeit und Kultur angehören, fehlt. Er hat nicht nur keine Ahnung von den Ergebnissen alttestamentlicher Wissenschaft, sondern auch vom Umgang mit literarischen Texten. Er vergewaltigt sie blindwütig. Er bemüht sich erst gar nicht, ihm fremde Redegattungen zu verstehen. Offenbar hasst er die Bibel bereits, bevor er noch die erste Seite in ihr gelesen hat.

Über das Thema 'Gewalt' im Alten Testament haben wir bereits gesprochen; an dieser Stelle soll nun noch das Thema des „Zornes Gottes“ aufgegriffen werden. Im Alten Testament ist tatsächlich an vielen Stellen vom „Zorn Gottes“ die Rede (übrigens auch im Neuen Testament).

Aber diese Redeweise muss vor dem Hintergrund altorientalischer Königsideologie begriffen werden. Der Zorn des Königs war nicht die Wut eines „launisch-boshaften Tyrannen“, der tat, was ihm gerade passte. Mit diesem Zorn war Leidenschaft gemeint –

und zwar die politische Leidenschaft zur Durchsetzung des Rechts und zur Rettung der Unterdrückten.

Entsprechend meint in der Bibel die Aussage vom sich offenbarenden Zorn Gottes gerade Gottes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit. Und zwar aus Treue zu seinem Volk und aus Treue zu seiner Schöpfung. Gott findet sich eben nicht ab mit der Entmenschlichung der Gesellschaft und der Zerstörung der Schöpfung. Gott lässt sich seine Schöpfung nicht entreißen. Er hält fest an der Herrlichkeit, zu der er die Welt führen will. Und er lässt sich nicht abbringen von seinem Ziel, Israel zu einer gerechten Gesellschaft hinzuführen, in der die Armen nicht unterdrückt werden.

In diesem Zusammenhang muss auf ein Übersetzungsproblem hingewiesen werden. In unseren deutschen Bibelübersetzungen erscheinen relativ häufig im Zusammenhang mit dem Eingreifen Gottes die Begriffe *Strafe*, *Vergeltung* und *Rache*. Die hebräischen Entsprechungen sind damit aber nur sehr ungenau wiedergegeben. Es geht dabei nämlich immer um die rettende Gerechtigkeit Gottes, der als „soziale Instanz“ gegen Verfolger und Unterdrücker vorgeht und sich der Armen und Deklassierten erbarmt. Gott kämpft für die Hilflosen. Er will in Israel menschenwürdige Verhältnisse aufrichten. Gott bindet sein Gott-Sein geradezu an das Schicksal der Armen und Entrechteten.

Immer neu reden die Propheten von dieser Leidenschaft Gottes. So etwa Amos 8,4–7. Der Text spricht von dem Zorn Gottes gegen die Mächtigen, die immer reicher werden, weil sie die Armen im Volk ausbeuten:

„Hört dieses Wort, die ihr die Schwachen verfolgt und die Armen im Land unterdrückt. Ihr sagt: ‚Wann ist das Neumondfest endlich vorbei? Denn wir wollen Getreide verkaufen. Und wann ist der Sabbat vorbei? Denn wir wollen den Kornspeicher öffnen, das Maß kleiner und den Preis größer machen. Wir wollen die Gewichte fälschen. Wir wollen mit Geld die Hilflosen bestechen, für ein paar Sandalen wollen wir uns die Armen kaufen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir noch zu Geld.‘ Beim Stolz Jakobs hat der Herr geschworen: Keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen.“

Dieser und viele andere Texte machen deutlich: Der Zorn Gottes ist etwas ganz anderes als das, was Dawkins darunter versteht. Er hat mit Rachsucht nicht das Geringste zu tun. Er meint die Wiederherstellung des Rechts, die Heilung der Gesellschaft.

Hinzu kommt, dass schon innerhalb des Alten Testamentes selbst an entscheidenden Stellen dieser richterliche Zorn Gottes in reine Liebe umschlägt. Beim Propheten Hosea etwa spricht Gott: „Wie könnte ich dich preisgeben, Ephraim, wie dich aufgeben, Israel? (...) Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efra-

im nicht noch einmal vernichten. Denn Gott bin ich, kein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in Zornesglut“ (Hos 11,8–9).

Diese Umkehrung von Zorn in Erbarmen, von Gericht in Heil, begegnet keineswegs nur bei Hosea. Ähnliche Texte finden sich auch bei anderen Propheten und darüber hinaus im gesamten Alten Testament. Gott antwortet seinem Volk trotz dessen Untreue und Auflehnung mit Treue. Sein Herz schlägt für Israel.

Er kann gar nicht anders, als sich seines Volkes zu erbarmen. So heißt es in Jesaja 54,6–8: „Kann man denn die Frau verstoßen, die man in der Jugend geliebt hat?, spricht dein Gott. Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, doch mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln. Einen Augenblick nur verbarg ich vor dir mein Gesicht in aufwallendem Zorn, aber mit ewiger Gnade werde ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.“

## Drei Dinge

Dem Alten und Neuen Testament sind drei Dinge immer gegenwärtig: **Zunächst** einmal die wahre Situation des Gottesvolkes. Sein ständiges Versagen, seine Untreue, seine Schabigheit, ja seine Bosheit. Es gibt kein Volk, das seine eigenen Könige, seine Priester, seine Propheten, ja sich selbst so kritisch und nüchtern gesehen hat. Da wird nichts geschönt, da wird nichts verschleiert.

**Das Zweite**, in den biblischen Texten immer gegenwärtig, ist der Wille Gottes, Welt zu verändern – und zwar nicht im Allgemeinen, nicht im Ungefähren und Vagen, sondern in Israel beziehungsweise in der Kirche. Gott fängt die Veränderung der Welt an einem konkreten, überschaubaren Ort an. Denn er kann den Zustand der Welt nicht so lassen, wie er ist. Das Unrecht muss aufgedeckt, das Böse in Heil verwandelt werden. Deshalb die Leidenschaft Gottes – in biblischer Sprache: der Zorn Gottes. Es geht diesem Zorn gerade um das Glück der Welt. Gott schaut eben nicht weg, wie wir meistens wegschauen. Das Elend der Armen und Verachteten ist ihm nicht gleichgültig.

**Das Dritte**, das alle Zornestexte still begleitet und dann sehr oft laut durchbricht, ist das Dennoch der Treue Gottes, sein Erbarmen, seine Liebe, die plötzlich allen richterlichen Zorn wendet und umkehrt. Die Texte aus Hosea und Jesaja waren Beispiele dafür.

Diesen Dreiklang muss man aus der Bibel stets heraushören. Dazu braucht es freilich den Willen, die Texte und ihre Dialektik wirklich wahrzunehmen, ihre Nebentöne zu hören, schon durchgeführte Themen in ihrem Nachklang noch mitzuhören. Aber das gilt ja nicht nur für biblische Texte. Es gilt für jeden Text, für jedes Hören und Betrachten großer Kunst.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14 unten!



**Fortsetzung von der S. 3: G. Lohfink:  
Der Gott des Alten Testaments**

Wer die Bibel unvoreingenommen liest, erfährt, was der Mensch ist – in seinem Elend und in seiner Größe, in seiner Verlorenheit und in seinem Liebreiz. Er erfährt aber auch, wer Gott ist. Er beginnt die abgründige Liebe Gottes zu begreifen, seine Geduld, seine Treue, sein Erbarmen. Er erfährt schließlich, was die Welt ist: Dass sie von Gott kommt und einmal ganz bei Gott ankommen wird – trotz aller menschlichen Treulosigkeit –, weil sich Gott seine Schöpfung nicht entziehen lässt. Das alles erfährt der Leser nicht in trockener Doktrin, nicht in abstrakter Theologie, nicht in strohernen Texten, sondern in Geschichten und Gleichnissen, Erzählungen und Bilderreden, auch in Geboten und Weisheitsregeln. In einer Sprache, die warnt und werben, klagen und bitten, befehlen und stammeln, erschrecken und trösten kann.

Kindern könnte gar nichts Besseres geschehen, als dass sie in diese Sprache eintauchen. In die Poesie, in den Bilderreichtum, in die Macht, in die Schönheit dieser Sprache. Und hinter der Sprache und durch die Sprache hindurch selbstverständlich in den Reichtum der Welt, die in der Bibel geschildert wird. Sie ahnen dann, was das Böse

und was das Gute ist. Sie lernen das Elend und die Größe des Menschen kennen. Sie lernen, dass es Schuld, aber auch selige Umkehr gibt. Sie ahnen, wenn sie richtig unterwiesen werden, wer Gott ist: heilig, gerecht, barmherzig, liebend. Sie sind dann in den Stand gesetzt, sich mit diesem Gott auseinanderzusetzen, ihr ganzes Leben lang. Sie können es wagen, auf ihn zu setzen. Sie können sich aber auch von ihm abwenden.

Ist das Vertrautwerden mit solchen Texten Indoktrination? Wird damit den Kindern und Jugendlichen die Freiheit genommen, selbständig zu denken und sich selbst eine Meinung zu bilden? Dawkins behauptet das. Er und viele andere sind der Meinung, Kinder sollten erst als Erwachsene darüber entscheiden, was sie über die Welt und das Leben denken möchten. Nur dann seien sie unvoreingenommen und frei. Vorher dürfe man seine Kinder nur zum kritischen Sehen und Vergleichen erziehen. Doch das Gegenteil ist wahr. Der Welt der Kritik, der Verneinung und des Sich-Verweigerns wird das Kind sowieso begegnen. Wer jedoch einem Heranwachsenden die Welt Gottes von vornherein versperrt, nimmt ihm die Möglichkeit, später noch wählen zu können.

Es ist eine Illusion zu glauben, es gäbe eine weltanschaulich neutrale Erziehung, die noch alles offenließe, weil sie sich auf Werte

wie Wahrhaftigkeit und Hilfsbereitschaft beschränke. Es gibt keine Erziehung, in der die großen Fragen des Lebens offenbleiben. Und zwar deshalb nicht, weil in jeder Erziehung, wie immer sie aussieht, schon ständig Welt vermessen und beurteilt wird.

Mit jedem Wort, mit jedem Satz unserer Sprache, mit jeder Geste und Gebärde vermitteln wir unseren Kindern Welt, und zwar bereits gedeutete Welt. Ob wir es wollen oder nicht: Wir vermitteln ihnen ständig unseren Blick auf die Welt. Entweder auf eine Welt, die offen ist auf Gott hin – oder auf eine Welt, die Gott nicht zulässt. Es gibt keine neutrale Sprache. Wer seinen Kindern bewusst die Welt des Glaubens verschließt, ist in Wahrheit derjenige, der sie indoktriniert. Denn er indoktriniert seine Kinder zum Unglauben. Er erzieht sie keineswegs zur Welt-offenheit, sondern entzieht ihnen die Weite und die Freiheit des Glaubens. Selbstverständlich haben wir unsere Kinder in ihrer Eigenart, in ihrer eigenen Geschichte, in ihrem Person-Werden zu achten. Wir dürfen sie nicht zu etwas zwingen, das sie nicht wollen. Zum Glauben darf man niemanden zwingen, erst recht kein Kind. Glauben kann man auch nicht andemonstrieren, nur vorleben. Aber man darf einem Kind auch nicht das, was man selbst als die Wahrheit der Welt erkannt hat, verbergen und vorenthalten. ■